

schritt und zahlreicher italienischer Offiziere, die alle in Dienstpatrie mit Ordensabzeichen erschienen waren. Er eilte dem Podium zu, vor dem sich die erschienenen Notabilitäten versammelt hatten, und auf dem auf einer Marmorplatte die Büste Romanellis ruhte. Als dann die stürmischen Eisen- und Ewivornen, mit denen das Publikum den Obersten begrüßte, einer erwartungsvollen Stille gewichen waren, trat Kardinal-Fürstprimas Erzbischof Csernoch an den Gezeierten heran und richtete folgende Ansprache an ihn:

„Edler Herr Oberst! Für uns Ungarn hält es heutzutage schwer, Feste zu begeben. Schwären brennen unsere verstümmelten Gliedmaßen, und die dunklen Schatten einer zweifelhaften Zukunft verdüstern unsere Seele. Auch in diesen glänzenden Hallen hier bedrückten schmerzende Gegenwart und Erinnerung an Verflohenes unsere festlich gestimmten Gemüter. Von Dankgefühl bewegt ist aber die ungarische Gesellschaft dennoch erschienen, um in Ihnen, edler Herr Oberst, den Mann zu feiern, der der ungarischen Nation gegenüber von seiner Hochherzigkeit und von seinem Mute zu einer Zeit Zenonis ablegte, als ein vollstündiges Regiment über die kraftlos gewordene Ungarheit triumphierte. Als Zeichen unserer Dankbarkeit und zum Gedächtnis wünschen wir einen ungarischen Ehrensäbel zu überreichen. Das Schwert, der Säbel, der Degen, edler Herr Oberst, ist seit jeher das Sinnbild der Macht über Leben und Tod. Wie und warum kann also eine als besiegte geltende Nation dem Sohne einer Siegenation das Abzeichen der Gewalt über Leben und Tod überreichen? Und die Welt, die von unserer heutigen Feier Kunde erhält, wird wohl fragen können: Wie? Das tospere Ungarnum gibt sein Schwert in fremde Hand?

Und dennoch überreichen wir ein Schwert zur Erinnerung, denn wir wissen wohl, daß wir es in edle Fremdeshand legen. In eine Manneshand, die ungarisches Leben zu einer Zeit reitete, da ungarische Krone lahm waren. Dieser Säbel ist ein Geschenk, einem ritterlichen Manne von einer ritterlichen Nation gemacht. Edler Herr Oberst! Als Vertreter einer fremden Macht, als Leiter der italienischen Mission in Budapest standen Sie Wache im Tore des Lebens und des Todes über ungarische Leben, als der innere Feind sich anschickte, zu würgen. Ihr Mann, edler Herr Oberst, war das Schwert, das, juchend blühend, der nach Bürgerblut dürstenden Macht der Diktatur des Proletariats Halt gebot. Sie, edler Herr Oberst, waren jener Held, dessen Wert mordbrennerische und blutrünstige Scharen in ihrem Andringen zum Siegen brachte. Der Name Romanelli bedeutete in den Tagen der roten Schreckensherrschaft die Macht über Leben und Tod. Die an Gut und Leben gefährdeten Bürger flüchteten zu Ihnen. Das Gebäude der italienischen Mission war jener Altar des römischen Vestatempels, wo die Verfolgten das jus asyli genießen konnten. Ich selber vermochte zu jener Zeit auch nur unter dem Schutze dieses Asylrechtes im Kreise meiner Budapester Glaubigen meinen oberhirtlichen Pflichten zu genügen. Wer, eingekerkert, nicht wissen konnte, in welchem Augenblick ihn das Todeslos ereilte, war voller Vertrauen und Hoffnung in dem Bewußtsein, über ihn wache Romanelli. Von der Seelenpein und von dem auf den Namen Romanelli gesetzten Vertrauen der Todgeweihten vermochten diese Wände, könnten sie sich vernehmen lassen, gar viel zu erzählen. So mögen sie denn eben darum jetzt von Ihrer Ehre widerhallen. Ein Armenländerhans war dieser glänzende Refekt der nationalen Gesangsgebung, in dessen Kellern und Verliesen die trauernden Söhne, die Besten der Nation schwächelten und die Minuten ihres Lebens zählten. Unter den hier jetzt Feiernden auch gibt es mehrere, die jene grauenhaften Zeitalter durchlitten haben und die es Ihnen verdanken, edler Herr Oberst, daß sie nun hier sein können.

Nach der Gegenrevolution wurde auch das blutige Schwert der Rache durch Ihre Hand hochgehalten. In diese Hand legen wir jetzt einen Brunnensäbel. Als der revolutionäre Rat nach dem Niederwerfen der Gegenrevolution beschlossen hatte, daß die von den revolutionären Tribunalen erbrachten Todesurteile unappellabel und sofort vollstreckbar seien, und als die erregte Masse auf dem Oktogon-ter bereits auf das Gängen der Verurteilten wartete, waren Sie es, Herr Oberst, der die folgende Note an Bela Kun richtete: „Ich fordere, daß das Leben der Geiseln und politischen Gefangenen, in Anbetracht der jüngsten Ereignisse in Ihre Hand geraten sind, ohne Ausnahme respektiert werde, auch dann, wenn die Betroffenen mit der Waffe in der Hand gefangen genommen worden wären. Ich ermahne Sie und die Mitglieder Ihrer Regierung daran, daß sie insgesamt und einzeln zur Verantwortung gezogen werden, wenn die gewalttätigen Maßnahmen tatsächlich zur Durchführung gelangen.“

Wer könnte es sagen, wie vieler ungarischen Menschen Leben in diesen Ihren über Leben und Tod verfügenden Worten inbegriffen waren, mit denen Sie es den Vertretern der blutrünstigen Gewalt so tapfer zuweisen, daß sie für das Leben eines jeden einzelnen Ungarn mit dem eigenen Leben blühen werden. Es genügt uns, an die kühnen Ruderweisen und ihre braven Offiziere zu denken. Als Sie, Herr Oberst, diese Worte schrieben, waren Sie der Mann der Apokalypse, von dem die Schrift sagt: „Ex ore eius gladius utraque parte acutus, exibat.“ (Und aus seinem Munde ging ein scharfes, zweischneidiges Schwert... Apok. I, 16.) Mit der einen Schneide spendete es das Leben: es durchschied das Hensereil. Mit der anderen maß es den Tod zu: es verwundete die ganze Proletariatsdiktatur zu Tode, als Sie mit dem erhabenen Wort deren rächende Kraft lähmten. Dies bedeutete den Todesstoß für ein Regime, das nur auf Gewalt und Rache gegründet war.

Mit Recht verleihen wir Ihnen, Herr Oberst, zum Zeichen unserer Dankbarkeit, das Emblem über Leben und Tod: das Schwert. Es möge Sie daran erinnern, woran wir Ungarn uns immer mit dem Gefühl des Dankes erinnern werden, daß Sie als guter Freund, Ritter und Held ungarische Leben gerettet haben. Das dankbare Gedenken der am Leben Gebliebenen und der ganzen ungarischen Gesellschaft knüpft sich an diesen Stahl. Möge er auch das Symbol der Freundschaft zweier ritterlichen Nationen bilden. Ein Ungar überreicht diesen Säbel einem Italiener. Möge durch diesen Akt das Jahrhundertwende währende gute Verhältnis zwischen Italien und Ungarn besiegelt werden. Die italienische und die ungarische Nation können auch in Zukunft Hand in Hand ihren eigenen Idealen und Zielen entgegengehen. Verbinden wir die dankbare Erinnerung bei dieser unigen Feier mit der Hoffnung auf kommende Zeiten. Auch als dessen Pfand empfangen Sie, Herr Oberst, dieses Schwert von der ungarischen Gesellschaft!“

Unter stürmischen und nicht enden wollenden Eisen- und Ewivornen überreichte der Fürstprimas, nachdem er seine Rede beendet hatte, dem Obersten den Ehrensäbel, ein Pracht-

werk des ungarischen Kunstgewerbes, dessen Klinge folgende Aufschrift trägt: „Al colonello Romanelli i grati Ungherosi.“ Dann trat er an die italienischen Offiziere Hendsler, Castagnoli und Corio Salem heran, die seinerzeit Adjutanten Romanellis waren, denen er die bronzene Romanelli-Medaillen auf rot-weiß-grünen Bänder überreichte. Dieselbe Medaille erhielten auch die ungarischen Offiziere Domath und Tarnoky, die zur Zeit der Proletariatsdiktatur als Verbindungsoffiziere der italienischen Militärmission zugeteilt waren. Der König von Italien hat, wie die Herren der italienischen Gesandtschaft erzählten, den italienischen Offizieren gestattet, die Medaille anzunehmen und zu tragen. Auch dieser Akt ging unter lebhaften Eisen- und Ewivornen vor sich.

Als wieder Stille eintrat, dankte Oberst Romanelli tief ergriffen für die ihm und seinen Kameraden gewordene Ehre.

Aus tiefstem Herzen, sagte er unter anderem, danken wir und danke ich der edlen ungarischen Nation für die Ehre und das prächtige Geschenk. Diese schöne Geste der ungarischen Nation liefert uns den Beweis, daß die italienische Mission damals in jenen trüben Tagen unparteiisch und gerecht ihre Pflicht erfüllt hat und wir schätzen diese Geste um so höher ein, da wir wissen, daß sie der Erinnerung an mairrige Tage entspringt. Sie Söhne der ungarischen Nation trugen damals ein hartes Schicksal, wir aber, die hier die italienische Nation vertreten, hatten nichts anderes getan, als unsere Ehre und Pflicht erfüllt. Die schönen Worte also, mit denen Sie, Gänzlich unser gedachte, gebühren eigentlich gar nicht mir, sondern Italien. Dieser Säbel aber, den Sie mir so gülig überreichen und für mich für immer ein Symbol sein, jedoch nicht das Symbol des Krieges. Er soll für mich die ewige Freundschaft symbolisieren, die zwischen Italien und Ungarn, die stets vom Geiste der Mäßigung und des Friedens durchdrungen waren, für ewige Zeiten bestehen möge.

Wieder erscholl stürmische Eisen- und Ewivornen, und der Gezeierte mußte immer wieder danken, bis dann Baron Sigmund Perenyi vortrat, um ihn namens des Zuniverbandes der Gegenrevolutionäre zu begrüßen und ihm ein Ehrendiplom des Verbandes zu überreichen. Er tat dies in Begleitung einer längeren Rede, in der er Romanelli als einen modernen Bogard feierte, der sich allein dem roten Ansturm entgegenwarf, und dem es allein zu verdanken ist, daß nicht Hekatomben der Bürgerschaft an das rote Gepest glauben mußten.

Oberst Romanelli dankte für seine Wahl zum Ehrenmitglied des Verbandes. Wir Italiener, sagte er, haben damals nichts getan, als einen Teil der Schuld abgetragen, die Italien den ungarischen Helden Garibaldi schuldet. Er erinnerte an die großen Helden der Freiheit, Mazzini und Kossuth, und schloß mit den Worten: Was wir getan, war eine Pflicht unserer Ehre und der Menschheit gegenüber.

Unter Absingung des Hymnus nahm hierauf die Feierlichkeit ihr Ende.

Am 1 Uhr nachmittags fand im „Hotel Rix“ das offizielle Festessen statt. Bei dieser Gelegenheit brachte der Präsident der Akademie der Wissenschaften Dr. Albert v. Benzeviczy den folgenden Trinkspruch auf den Obersten Romanelli aus:

— Der Anblick, den die Hauptstadt Ungarns in diesen Tagen bietet, mag auf den in die Vorgesichte dieser Festlichkeiten nicht eingeweihten Fremden einen sonderbaren Eindruck machen, ihn vielleicht sogar unverständlich scheinen. Eine Nation, die den Krieg weder gewünscht noch gesucht hat, da sie ja von ihm nichts anderes erwarten konnte als den Fortschritt ihres tausendjährigen Gebietes, und die dann nach vierjährigen, heldenmütigen Kämpfen schließlich mit ihren Verbündeten von einem auf alle fünf Weltteile sich erstreckenden bemanneten Verbandsbesiegte wurde, eine Nation, die nach der Niederlage durch das „Friedensvertrags“ genannte Diktat ihrer Feinde grausam verstümmelt und auf ein Drittel ihres angestammten Territoriums reduziert wurde, diese Nation feiert jetzt begeistert den hervorragenden Vertreter eines der siegreichen Heere. Das mag, wie gesagt, sonderbar scheinen, ist aber gleichwohl nicht bloß begrifflich, sondern auch natürlich und berechtigt. Diese Feier demütigt nicht, sondern erhöht vielmehr unsere Nation, der man in ihren materiellen Kraftquellen und ihrem politischen Ansehen unberechtigte Demütigungen zufügen konnte, deren stolze Seele jedoch nicht gebeugt werden konnte und sich auch künftig nie wird beugen lassen. Unser ausgezeichneter Gast ist für uns nicht lediglich ein würdiger Vertreter der italienischen Armee, deren Heldentum unsere Väter kannten und bewunderten, die in ihren Reihen an den Freiheitskämpfen teilnahmen, und deren Heldennam wir auch damals anerkannten und bewunderten, als sie durch eine unheilige Wendung der Dinge ihre Waffen gegen uns kehren mußte. Uns knüpfen an die Person des Obersten Romanelli die edelsten und lautersten Gefühle: die Empfindungen der Dankbarkeit und der Anerkennung. Zahlreiche ungarische junge Soldaten und verdienstvolle Männer des öffentlichen Lebens danken ihm ihr Leben. Ihnen und in jenen unglücklichen Vaterlande ist Oberst Romanelli in einem überaus kritischen Augenblick ein energischer Verteidiger und Beschützer, ja ein Retter gewesen. Und mehr als das: in jener Zeit hat Oberst Romanelli auch die Ehre Europas gerettet. Das ist keine rednerische Phrasen, auch keine Uebertreibung. Die letztere Wahrheit ist es, die ich zu beweisen verpflichtet bin und auch zu beweisen vermag. Unsere Niederlage im Kriege, unsere Verstimmlung, der eine langjährige feindselige Wühlarbeit voranging, haben bei uns eine Revolution herausgeschworen, eine beispiellose Revolution, in deren Verlauf Leute, die bloß verheeren, nicht aber schaffen konnten, die Staatsgewalt in den Besitz der Sozialistenpartei gelangen ließen. Diese aber erwies sich auch selber unfähig zur Ausübung der Macht, streckte vor dem Terror einer kommunistischen Minderheit die Waffen, obgleich sie ihrer Mehrheit nach nicht kommunistisch gestimmt und die organisierte Arbeiterschaft damals bewaffnet war. So entstand in Ungarn die Sowjet Herrschaft, die eigentlich bloß die Tyrannei einiger degenerierter Schurke war. Und diese Herrschaft tobte und trieb ihr Unwesen mehr als vier Monate

### Die Romanellifeier.

Mit einem warmen, aufrichtigen Akt der Liebe und der Verehrung, dem das majestätische Milieu der Kuppelhalle des Parlaments eine besondere Weihe verlieh, begannen heute Mittag die durch die dankbare ungarische Nation dem Colonello Guido Romanelli gewidmeten Festlichkeiten. Es war wirklich die dankbare ungarische Nation, die den Obersten umringte und durch die hochhuldigste Person Romanellis der italienischen Nation ihre Huldigungen darbrachte, denn in der Versammlung, die sich dem Gezeierten zu Ehren einwand, waren tatsächlich alle Schichten der ungarischen Nation vertreten. Es waren gekommen Kardinal-Fürstprimas Csernoch, die Bischöfe Remes, Kavaß und Raffay, Oberstarbamer Hedeßi, Erzbischof Josef Franz, Minister Bajsz in Vertretung der Regierung, Präsident Scitovszky und Vizepräsident Huszar, sowie zahlreiche Abgeordnete in Vertretung der Nationalversammlung, dann die Geheimen Räte Baron Massics und v. Berzeviczy, der Vertreter des Rektors der Budapestener Universität Defan Josef Siegescu, die Minister a. D. Barczy und v. Heinrich, Ministerialrat v. Barczy, Geheimer Rat Baron Perenyi, Ministerialrat Emil Zerlowitz, zahlreiche hohe Militärs, darunter die Obersten v. Bartho, v. Dormándy und v. Révy, ferner ein außerordentliches Publikum, sehr viele Damen aus allen Schichten der Bevölkerung, viele bauerliche Gestalten und schließlich Zöglinge der Ludovica-Akademie.

Nach 11 Uhr erklang im Treppenhans des Parlaments die italienische Hymne, mit der die dort aufgestellte Kapelle des 1. Somberegiments den Obersten Romanelli begrüßte. Kurz darauf betrat der Oberst die Kuppelhalle in Begleitung des italienischen Gesandten Fürsten Carracciolo di Castagneto und des gesamten Personals der italienischen Gesand-

lang, ließ unsere Besten ermorden oder in den Kerker werfen, und nöthigte andere, die Glucht zu ergreifen oder sich zu begeben. Und als hier, im Bergen Ostentropas, im Ungelicht unserer bis an die Gähne betroffenen Nachbarn, derartige Grausamkeiten geschehen konnten, so oder so oder so als Europa sich berufen fühlte, das Weltbild umzuformen, Völker wie Gerben vom einem Stalle in den anderen zu treiben, den Beflegten ihre Sonderämität in einem Maße zu entreißen, daß er ihnen sogar Befehle zu distillieren vermag? Wo war das Europa, das jetzt ein so strenger Richter aller rächenden Ausdrückungen einer in die Bergtheilung gesagten, gefolterten Nation ist? Stumm und gleichmüthig schaute Europa lange Zeit dem blutigen Roben Bela Ruus zu. Einzig ein junger italienischer Offizier, der zufällig in unsere Hauptstadt befohlen worden war, und der da arbeitete, daß ihn weder sein höheres Kommando noch seine Regierung desabundieren werden, brachte, lediglich der Eingebung seines edlen Bergens folgend, den Mut auf, der Mordlust des blutigen Despoten Halt zu gebieten. Herr Oberst, Sie haben heute alle sichtbaren, hörbaren und fühlbaren Zeichen der Darbarkeit unserer Nation gesehen, gehört und entgegengenommen, demnächst auch noch andere folgen werden. Aber das Dauerhafte und Nachhaltigste konnten Sie nicht sehen, nicht hören und auch nicht belasten: dieses aber besteht darin, daß die Erinnerung an ihre hochherzigen, mühtigen und heilsamen Sandlungen tief eingepträgt ist im zahllose ungarische Berge, eingeschlossen ist in die Gebete zahlloser ungarischer Familien und mit untanslöschlichen Buchstaben eingegerahmet bleiben wird in unseren Klimateilen. Und glauben Sie es mir: diese Nation hat unter Danklosigkeit und Ungerechtigkeiten genug gelitten, um die Wohlthat Idäben und das Dankgefühl lebendig halten zu können. Wir können Sie nicht nach Verdienst belohnen, Gott aber wird Sie belohnen. Evviva Romanelli!

Oberst Romanelli hat gestern dem Grafen Alibert Alphonse einen Besuch abgefaßt und sodann im Stelher Meis Etoblas sein von diesem Meister modelliertes Brongebildnis und sein von Endrey gemaltes Porträt besichtigt; in dem Nachmittagsstunde hat Oberst Romanelli den Sommerjagrat Marzell Nagel besucht.